

An verschiedenen Stellen wird deutlich, daß die Sonderwegs-Debatte, die in der (west-)deutschen Historiographie mit soviel Emphase geführt wurde, keineswegs eine deutsche Besonderheit ist. *Francis Sejersted* geht sogar soweit zu schlußfolgern, daß eine bestimmte Sonderwegs-Inszenierung Bestandteil jeder nationalen Meistererzählung sei und plädiert für eine genaue Unterscheidung zwischen Sonderwegs-Theoretikern, die den (zumeist eigenen) nationalen Fall als Abweichung von einer unterstellten Idealentwicklung annehmen und jenen, die unterschiedliche historische Wege innerhalb eines allgemeinen Trends der modernen Geschichte unterstellen. In jedem Fall sind die Folgerungen aus dieser Grundentscheidung für eine im Bereich des traditionellen Nationenvergleichs verbleibende Komparatistik erheblich: sowohl hinsichtlich der Möglichkeit, weltgeschichtliche Synthesen als überhaupt schreibbar anzunehmen, als auch hinsichtlich des Gebrauchs, der von Geschichtsschreibung in der Gesellschaft gemacht werden kann.

Konferenzen lösen keine wissenschaftlichen Probleme, aber sie können bei konzentrierter Vorbereitung und der Möglichkeit, kundige Referenten einzuladen, einen weitgehend kompletten Problemaufriß bieten. Dies ist den

schwedischen Organisatoren dieser Tagung vollauf gelungen. Der Kolloquiumsband gehört auf keinen Fall zu jenen Buchbinder-synthesen, aus denen man nur ein oder zwei Beiträge kopieren wird.

Matthias Middell

Reinhard Schulze, Geschichte der islamischen Welt im 20. Jahrhundert, Verlag C. H. Beck, München 1994, 437 S.

Um es vorweg zu nehmen, der Autor wird dem anspruchsvollen Titel des Buches gerecht. *Schulze* beschreibt die kulturellen, sozialen und politischen Entwicklungen des Islam vom Beginn der Entkolonisierung bis zur jüngsten Entwicklung des Krieges in Bosnien-Herzegowina. In der Einleitung hält er fest: „Wird die islamische Welt als eigenständiger Kulturraum oder als Weltkultur beschrieben, so steht sie zum Beispiel Europa bzw. ‚der westlichen Welt‘ gegenüber. Doch während meist darauf verzichtet wird, die Einheit des Westens nach der Säkularisierung des christlichen Abendlandes religiös zu definieren, wird mit dem Islam weiterhin eine Religion zur Grund-

sich auf die Möglichkeiten der Bildung multinationaler Einheiten jenseits militärischer Unterwerfung konzentrieren sollte, war an einen so raschen Zerfall multiethnischer Gemeinschaften in Osteuropa noch nicht gedacht, war die Geschwindigkeit, mit der das Thema von Nation und Nationalstaat durch die Historiker wieder aufgegriffen wurde, noch nicht abzusehen.

In seinen Schlußbemerkungen sieht *Theodore Zeldin* die Nationalgeschichtsschreibung in einer tiefen Sinnkrise – das Kolloquium sei ein Beweis dafür: die Historiker benähmen sich wie Gefangene, von denen einige das angestammte Gefängnis einfach zu einem komfortablen Platz erklärten, den zu verlassen nicht lohne, während andere die Gitterstäbe schon als Störung ihrer Bewegungsfreiheit bemerkten, indes keine brauchbare Alternative als Motiv für die Flucht aus dem Gefängnis erkennen könnten. Sein Plädoyer für eine Geschichtsschreibung als Orientierungswissenschaft gegenüber der Menschheit, die in der Fragmentierung von Geschichte zu Nationalgeschichte um die Einsicht in die Zusammenhänge ihres ganzheitlichen Erbes betrogen würde, erfuhr keinen Widerspruch, wohl aber offenkundiges Mißverständnis. Die einen halten Nationalgeschichte für die normale Form

von Historiographie, andere schlußfolgern von der unleugbaren Existenz des Nationalismus auf die Wirklichkeit der Nation.

Kare Tønnessons vermitteln die Position, daß es nicht so sehr darauf ankomme, den Konstruktionscharakter der Nation zu bestreiten oder zu bekräftigen, sondern über die Bedingungen ihrer Wirkungsmacht nachzudenken („That nation, like so much else in man’s social and physical environment, is an artificial creation, is irrelevant; artifice being the nature of man“ S. 305), leitet keineswegs die Mehrheit der Beiträge dieses Bandes, kann aber als Hinweis zum Lesen „gegen den Strich“ benutzt werden.

Insofern lohnt die Lektüre der zahlreichen Fallstudien (keineswegs nur über europäische Beispiele wie Katalonien, Belgien, Finnland, das Heilige Römische Reich deutscher Nation und Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg oder Rußland, Polen und Skandinavien, sondern auch das postkoloniale Afrika, China, Japan und Indien) über den beträchtlichen Informationsgewinn im einzelnen hinaus, weil die insgesamt 27 Artikel und Kommentare zu vorherigen Diskussionsbeiträgen das gesamte Spektrum jener theoretischen Fragen aufwerfen, in dem sich die Nation-Debatte im letzten Jahrzehnt verfangen hat.

die Geistes- und Ideengeschichte in der islamischen Welt von einer kulturspezifischen Verarbeitung europäischer Gesellschaftsentwürfe geprägt wurde. Hier zeichnet sich schemenhaft eine eurozentristische Sichtweise ab. In Kapitel I (Islamische Kultur und koloniale Moderne 1900-1920) geht *Schulze* u.a. auf die Wiederbelebung des Kalifats im Osmanischen Reich ein und verweist auf den Vertrag von Küçük Kainarca 1774, wo erstmals der osmanische Anspruch auf das Kalifat schriftlich fixiert wurde. (S. 27) Besondere Beachtung verdient seine Wertung: „Aus dem Optimismus der Jahre vor 1870, als die islamischen Intellektuellen noch glaubten, eben wegen ihrer islamischen Tradition an der Moderne teilhaben zu können, war nun ein tiefer Pessimismus geworden: die islamische Tradition wurde – in Analogie zur europäischen Kritik an der „Modernitätsfeindlichkeit des Islam“ – nun als Begründung für die eigene Andersartigkeit angesehen.“ (S. 31) Beachtung findet auch die Entwicklung auf der arabischen Halbinsel. Kritisch angemerkt werden muß der zeitliche Ansatz des zweiten saudischen Staates (bei *Schulze* 1848-1886); üblicherweise wird der zweite saudische Staat von 1821 oder 1824 (Eroberung von ar-Riyāḍ) bis 1891 (Schlacht von Mulaida) datiert, während das

Ende der ersten saudischen Dynastie (Eroberung Dar'īyas durch Ibrāhīm Pascha 1818 – bei *Schulze* 1808) sicher nur ein Druckfehler ist. (S. 41) Auf gemeinsame Interessen von Kolonialmacht und einheimischer Elite eingehend, schlußfolgert er: „Die koloniale Staatsverwaltung hatte durch Steuerhoheit, Recht und Militärgewalt geographisch begrenzte, überschaubare Räume gesichert, die vielfach schon seit dem 18. Jh. die Grundlage für eine nationalstaatliche Identität der Eliten gewesen waren. Auf eine merkwürdige Art bestätigte so der Kolonialismus die territorialstaatliche Tradition vieler islamischer Gesellschaften, die sich im 18. Jh. durchgesetzt hatte.“ (S. 44) Der Autor setzt sich kritisch mit der Effizienz des Kolonialismus auseinander und verweist dabei auf ein „Ende des kolonialen Entwicklungsbooms“ (S. 48). Er gelangt zu dem Fazit, daß in den islamischen Gesellschaften des späten 19. und frühen 20. Jhs. politische Tendenzen entstanden, die deutliche Analogien zur politischen Parteienlandschaft in Europa aufweisen und die der Autor als nationalistisch, liberal-konservativ und sozialistisch bezeichnet. Durch den Gebrauch der islamischen Sprache des Politischen wurde diese Analogie allerdings relativiert. (S. 50) *Schulze* geht desweiteren auf soziale Herkunft

und Legitimierung des für die weitere Geschichte der arabischen Halbinsel bedeutungsvollen Antagonismus zwischen Scherif Hüsain, dem Emir von Mekka, und Ibn Saʿūd, dem Herrscher des Naūd ein. In Kapitel 2 (Bürgerlicher Nationalismus und staatliche Unabhängigkeit 1920-1939) referiert er unter anderem die tripolitanische Republik und die Rif-Republik unter ʿAbd al-Karīm al-attābī. Weitere Themen des Kapitels sind die Gründung der ihwān-Bewegung im Naǧd durch den saudischen Staatsgründer Ibn Saʿūd, die islamischen Kongresse von Mekka 1926 und die von Ibn Saʿūd und Teilen der ʿulamāʾ betriebene Annäherung zwischen wahnābīya und salafīya, in deren Verlauf die letztere sich einer Ibn Saʿūd-freundlichen Politik öffnete, während die salafīya eine Mäßigung der wahnābīya erreichte. (S. 96) In weiteren Fallbeispielen erörtert *Schulze* die Entwicklungen in Turkestan, Afghanistan, Persien, Algerien, Indonesien und Palästina. Weltwirtschaftskrise und massive Landflucht rissen Millionen Landbewohner aus traditionellen Strukturen: „Für die Neuankömmlinge war die Loslösung aus der traditionellen Ordnung in den Provinzen und Städten ein einschneidender Prozeß gewesen. Sie hatten ihn auch islamisch begründet: sie mußten, entsprechend des Loslösungs-

prozesses, die alte Ordnung als „falsche Tradition“ diffamieren; alle Symbole der kulturellen Zugehörigkeit zur „alten Ordnung“ galt es nun zu zerstören. Hierzu zählten Kleidung, sprachliche Eigenschaften, Umgangsformen und vor allem die kultischen Verehrungen lokaler Heiliger, die den Gemeinschaften zu einer von anderen unterschiedenen Identität verholfen hatten. Der gesamte soziale Code wurde hinterfragt, kritisiert und verworfen in der Hoffnung, sich dem ‚europäischen‘ Diskurs anpassen zu können. Da nun aber die koloniale Gesellschaft abgeschottet erschien, war den Neuankömmlingen der Zugang zu ihrer Vision versperrt; sie interpretierten die Abschottung als Absage und argumentierten, da sie kaum bereit waren, dies als persönliches Scheitern anzuerkennen, daß die koloniale Gesellschaft ebenfalls eine ‚falsche, unislamische Ordnung‘ darstelle.“ (S. 123) In Kapitel 3 (Die Zeit der Restauration 1939-1958) behandelt der Autor die islamische Welt im Zweiten Weltkrieg und die Kriegsfolgen für die Bevölkerung des Nahen und Mittleren Ostens. Sehr sachlich geht er auf die Affinität von Nationalsozialismus und arabischem Nationalismus ein und resümiert, daß die Kriegsgeschehnisse und Kriegsfolgen die Nationalisten in dem Glauben bestärk-

ten, daß die Souveranität nur noch gegen die europäischen Mächte durchgesetzt werden könne. Die Propaganda der Achsenmächte wurde indes nur von wenigen Nationalisten positiv aufgegriffen, wobei sich städtische Nationalisten eher zu den Achsenmächten hingezogen fühlten als die Nationalisten des Landes. (S. 148) Bei der vielschichtigen Problematik Palästina-Konflikt referiert der Autor auch die kurzfristige Installation einer „Regierung von Ganzpalästina“ und kommt zu dem Schluß, daß auf dem Territorium Palästinas unterschwellig der alte Konflikt zwischen Ägypten und dem häšimitischen Transjordanien ausgetragen wurde. (S. 172) Im vierten Kapitel (Islamische Kultur und Republikanismus der Dritten Welt 1956-1973) behandelt der Autor die nationalistische Politik Gamal ‘Abdannäsirs (Nassers) und das Interessenkonglomerat der verschiedenen sozialen Kräfte in der Vereinigten Arabischen Republik (staaliche Vereinigung zwischen Ägypten und Syrien 1958-1961). (S. 197) Im weiteren Verlauf behandelt *Schulze* den siegreichen Militärputsch im Irak 1958, die Kultur des Algerischen Befreiungskrieges 1954-1962 und den Weg Algeriens zum Einparteienstaat. Weitere Schwerpunkte des Kapitels sind die Bildung des islamischen Blocks und der Beginn der saudi-

arabischen Hegemonie in der islamischen Welt. Kapitel 5 (Die Durchsetzung der islamischen Ideologien 1973-1989) beschreibt den Beginn der politischen Sezession in der islamischen Welt. *Schulze* betont: „Der Zusammenbruch des Republikanismus der Dritten Welt hatte vor allem strukturelle Ursachen gehabt. Eine auf die Stadt zentrierte ökonomische und soziale Entwicklung verlangte den Volkswirtschaften mehr ab, als sie zu leisten imstande waren. Die Projektion einer ‘Idealstadt’ der Nationalisten auf die Gesamtgesellschaft mußte fast zwangsläufig die traditionellen Sektoren der Gesellschaft ausklammern und die agrarischen Gemeinschaften dem Dikat der Stadt unterwerfen. Zwar verfügten die städtischen Nationalisten nun über die innenpolitische Hoheitsgewalt; doch der Kapitalmangel schränkte diese Herrschaft stetig ein, da der Staat mit der Kreditaufnahme in ein Gewirr von Abhängigkeiten geriet. Das knappe Kapital wurde so zunehmend in den Sektoren der Gesellschaft investiert, die als Hochburgen der Nationalisten galten: Armee, öffentliche Verwaltung und Industrie.“ (S. 245) Der Autor analysiert die Öffnungspolitik Anwār as-Sādāts in Ägypten, die islamische Revolution im Iran und die innenpolitische Entwicklung in Saudi-Arabien. In Kapi-

tel 6 (Islamische Kultur und zivile Gesellschaft 1989-1993) verfolgt er das Ziel, eine mythische Erneuerung des Nationalismus nachzuweisen und schlußfolgert auf eine verstärkte Ethnifizierung des Islam. Durch das Ende des Ost-West-Gegensatzes habe der Nationalismus in der islamischen Welt eine andere Identität angenommen. (S. 311) *Schulze* gibt folgenden Ausblick in die Zukunft: „Schon die Ideologisierung des Islam, welche die islamischen Kulturen in weiten Bereichen nachhaltig säkularisiert hat, hat zu einer weitgehenden Transformation der Religion geführt.“ (S. 349 f.) Unausgesprochen meint er, daß der islamische Fundamentalismus der Wegbereiter der Moderne ist. Dieser untergrabe die Aura traditioneller Religiosität. Der Auffassung, die islamische Ideengeschichte sei eine Reflexion westlicher Ideologien und Vorstellungen, wird jedoch von vielen arabischen Intellektuellen mit dem Hinweis widersprochen, die islamische Welt habe selbst eine bedeutende Zahl von Säkularisten und „Aufklärern“ hervorgebracht, die einen spezifisch islamischen Weg in die Moderne öffnen könnten. Der Versuch, die Geschichte der islamischen Welt als Teil der Weltgeschichte zu verstehen, gerät jedoch in Konflikt mit dem Titel des Buches, der eine eigenständige „islamische Welt“ suggeriert.

Der Anmerkungsteil, mehrere Tabellen, sechs Karten, eine Zeittafel, Literaturverzeichnis und ein Glossar vervollständigen dieses hochinteressante und auch für den Laien verständliche Buch.

Uwe Pfullmann

Ulrich Raulff, Ein Historiker im 20. Jahrhundert: Marc Bloch, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 1995, 510 S.

„Von Anfang an war es meine Absicht, ein intellektuelles Portrait Marc Blochs zu schreiben, in dem das Biographische zurücktreten sollte zugunsten jener intellektuellen Züge, durch die der französische Historiker emblematischen Wert für die Historie und die Situation des Historikers im 20. Jahrhundert gewann. Nicht der Chronologie eines Lebens und eines Werks wollte ich erzählend folgen, sondern [...] ich wollte eine intellektuelle Problemgeschichte erzählen. Aber wie jede Entscheidung für eine spezifische Verfahrensweise hat auch diese ihren Preis“ (S. 12). *Ulrich Raulff*, Redakteur der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und ausgewiesener Kenner der französischen Historiographiegeschichte, wen-